

Sicherheitskonferenz Hochrangige Politiker und Wirtschaftsvertreter sprechen bei ihrer Tagung im Februar nicht nur über die große Weltpolitik. Traditionell treffen sie sich auch bei offiziellen Empfängen zum persönlichen Austausch. Zugleich protestieren Friedensaktivisten gegen das, was sie „Kriegstreiberei“ nennen – und diskutieren über gewaltfreie Alternativen

„Nie wieder Krieg“

Teilnehmer der Friedenskonferenz diskutieren über Gewaltfreiheit

München – Drinnen im Saal spricht der erste Redner, draußen auf dem Flur weiß Felix Färber nicht, was er sagen soll. Ob das denn so einfach sei: kein Krieg, keine Gewalt, unter keinen Umständen? Färber lehnt an der Wand und denkt nach, lässt ein Flugblatt von der einen in die andere Hand rotieren, doch so sehr er die Dinge dreht und wendet, eine Antwort findet er nicht: „Ich bin da in der Klemme“, sagt er. Pause. Er überlegt noch mal, biegt und knickt das Stück Papier: „Nee, inzwischen bin ich wirklich in der Klemme.“

Felix Färber, 66, ist einer von etwa 200 Leuten, die am Samstagabend ins DGB-Haus gekommen sind. Zur Friedenskonferenz, die seit 13 Jahren parallel zur Sicherheitskonferenz stattfindet. Immer wieder muss er grüßen, während er im Flur steht. Immer wieder spazieren grauhaarige Männer und Frauen in Wollpullis vorbei. „Hallo, grüß dich.“ „Servus.“ Man kennt sich, man trifft sich hier jedes Jahr wieder. Viele kennen sich von früher, als sie gemeinsam gegen den Vietnamkrieg protestiert haben. Von früher, als man sich einig war, dass es Krieg nie wieder geben dürfe. Weil die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg noch präsent und weil Deutschland für diesen Krieg verantwortlich war.

Aber ist dieser Pazifismus heute noch zeitgemäß? Heute, da Russland sich selbstherrlich die Krim einverleibt. Da der Islamische Staat in Syrien Familien und Kinder lyncht. Macht sich ein Pazifist nicht sogar schuldig, wenn er sich kategorisch aus jedem Krieg heraushält? „Hier die Befreiungskrieger, da die Imperialisten. So simpel ist das heute nicht mehr“, sagt auch Felix Färber, der kleine, drahtige Rentner, der sich seine Brille ins graue Haar geschoben hat. „Ich lerne gerade, dass es nicht nur schwarz und weiß gibt“, sagt er.

Die Gewalt des IS sei Ausdruck der Sehnsucht nach Anerkennung

Drinnen im Saal sitzen zum Großteil die selben Leute, die tags zuvor schon im Alten Rathaus saßen. Während im Bayerischen Hof die Politiker und Militärs über eine Sicherheitspolitik berieten, die „auf Dominanz und Machterhalt“ (so steht es auf der Homepage der Friedenskonferenz) ausgerichtet ist, trafen sich ein paar Straßen weiter die Mitglieder von Friedensgruppen, um über gewaltfreie Konfliktstrategien zu diskutieren. Wobei: Es wurde wenig diskutiert im Alten Rathaus, es wurde vor allem referiert. Zum Beispiel von Susanne Luithlen vom Forum Ziviler Friedensdienst. Sie erklärte eine Studie, „die empirisch fundiert beweist, dass Gewaltfreiheit besser ist als Gewalt.“ Sie sprach von Variablen, reihte Prozentzahlen aneinander. Alles sehr theoretisch.

In ihren Aufsätzen wird Luithlen konkreter. Darin kritisiert sie, dass die internationale Politik die IS-Terroristen als „bestialisch“ oder „barbarisch“ bezeichnet. Sie fordert, die IS-Kämpfer stattdessen als Menschen anzuerkennen, deren Gewalt nur Ausdruck ihrer Sehnsucht nach Zugehörigkeit und Anerkennung sei. Wegen solcher Thesen werden Pazifisten oft als weltfremd und naiv belächelt. Aber ist eine These falsch, nur weil sie heikel ist?

„Ich bin kein Pazifist“, sagt Felix Färber über sich. Aber Naivität will er sich und der Friedensbewegung trotzdem nicht vorwerfen lassen. Es sei wichtig, sich immer auch mit friedlichen Alternativen auseinanderzusetzen, „gerade in einer globalisierten Welt haben wir eine Verantwortung“. Dann geht er hinein in den Saal, wo an der Wand ein riesiges Spruchband hängt, auf dem eine Friedenstaube abgebildet ist, daneben steht: „Nie wieder Krieg“. Auf dem Podium redet gerade Felix Pahl, glatzköpfig, runde Brillengläser, Mitglied der Bundesarbeitsgemeinschaft „Frieden“ der Grünen.



Predigt gegen Gewalt: Der Journalist Andreas Zumach bei seiner Rede vor den Gästen der Friedenskonferenz. FOTO: PELJAK

Pahl spricht die Sinnkrise der Friedensbewegung direkt an. Er warnt die Pazifisten davor, „nicht den Fehler zu machen“, ihre Ideen „reibrettartig der Welt aufdrücken zu wollen“. Pahl stellt vieles in Frage. Zu viel, findet eine ältere Dame im Publikum – und sagt das auch laut. Pahl kontert: „Ich würde mich wundern, wenn irgendjemand im Raum fertige Antworten“ darauf habe, ob man Krieg pauschal ablehnen könne. Es wird still im Saal. Niemand widerspricht.

ANDREAS GLAS